

Albtraum und Realität

Hören wir auf, uns gegenseitig zu verurteilen! Seid vielmehr kritisch gegen euch selbst, wenn ihr euch im Glauben stark fühlt, und vermeidet alles, was einem Bruder oder einer Schwester Anstoß bereiten oder sie zu Fall bringen kann.

(Röm 14,13)

Berührt von der unbedingt lesenwerten Abschiedskolumne „Der Untergang“ von Wolfgang Luef im Magazin der Süddeutschen Zeitung vom 05. Juli 2018 ¹ ist es an der Zeit einen Text zu veröffentlichen, der schon vor über zwei Jahren entstanden ist.

Bislang habe ich mich nicht getraut, ihn zu veröffentlichen. Ich hatte bezweifelt, dass die Welt diesen Text brauchen könnte. Nun aber hat die Realität den Albtraum eingeholt: Ich widme den Text all den derzeit im Mittelmeer ertrinkenden Kindern – und ihren Eltern.

Es ist ein schwieriger Text der den Abgrund zwischen Tod und Leben in den Blick nimmt. Er ist nichts für empfindliche Seelen, er ist eine Zumutung.

Sollten Sie gerade kleine Kinder haben, verzichten Sie auf die Lektüre.

¹ Siehe: <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/abschiedskolumne/der-untergang-85837>



(Alb-)Traum und Hoffnung

»Abba, Vater«, sagte er, »alles ist dir möglich! Erspare es mir, diesen Kelch trinken zu müssen! Aber es soll geschehen, was du willst, nicht was ich will.«.

(Mk 14,36)

Ein Traum von einem Urlaubstag in der Natur, ähnlich den Plitvicer Seen. Baden, tauchen. Am Ausgang dieses wunderbaren Gebiets, am Ende des großartigen Tages, ist noch ein Felsen, eine Grotte mit Wasser, etwa zwei Meter auf einem Meter.

Mein Kind springt rein und taucht runter. In etwa vier Meter Tiefe geht es seitlich weiter, dann wieder nach oben. Oben ist aber nur Fels, kein Ausgang, keine Luft. Für den Rückweg, vier Meter runter, seitlich zurück und dann wieder hoch, reicht die Luft nicht mehr. Es ist zu spät...

Ich stehe an dem Wasser. Finde die Idee, da rein zu springen schwierig, aber so sind Kinder halt. Ich bin nicht der ängstliche Verhinderer. Es war ein großartiger Tag.

30 Sekunden. Gleich taucht mein Kind wieder auf.

60 Sekunden. Was ist da los?

90 Sekunden. Angst!

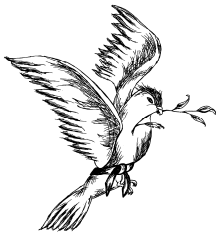
!Entsetzen!

Stille.

Ich stehe an dem Wasser. Kein Kind taucht wieder auf. Die Oberfläche des Wassers liegt still und ruhig da. Die Vögel zwitschern, der Wald zeigt keine Veränderung.

Welches ist die Realität? Der wunderbare Urlaubstag mit meinem Kind? Die stille Leere meiner Einsamkeit? Das lärmende Entsetzen, das die Trauer vertreiben möchte?

Hoffnung: Jesus hat den Tod besiegt, er ist auferstanden. Ich muss etwas tun. Feuerwehr, THW, reißt den Berg nieder und holt mein Kind da raus! Das Leben ist stärker als der Tod!



Realität: Ich weiß, dass ich mein Kind nie wiedersehen werde. Es ist freudig und neugierig in sein Grab geschwommen.

Der Wahnsinn tobt in mir, meine Erinnerungen, meine Liebe. Mein Kind ist ein Stück von mir, Verzweiflung! - Wo ist die Auferstehung?

Die Zusage des Karfreitags: Ich weiß, wie es dir geht. Ich lag an der Seele meines Sohnes und wartete Atemzug um Atemzug, bis sein grausames Leiden in Mir sein Ende fand. Der ewige Zuspruch: Ich bin bei Dir, was immer auch geschieht, auch und gerade jetzt, in diesem Augenblick.

Ich stehe an dem still ruhenden Wasser inmitten der zwitschernden Vögel im Wald. Die Natur nimmt mein Kind ohne sichtbare Reaktion zurück.

Wenn Allah etwas will, dann spricht er nur "Sei" und es ist. Holt Er Atem für ein neues Wort, kehren Teile Seiner Seele zu Ihm zurück. In Ihm ist Anfang und Ende.

Von Ferne höre ich die Botschaft: sie haben ihn nicht gekreuzigt, sie haben ihn nicht getötet. Erhoben habe Ich ihn zu Mir. Was soll "Tod" denn sein, wenn Gott ist?

Ich verstehe, dass nicht mein Kind gestorben ist: in Gott gibt es keinen Tod. Es ist nur Heim gegangen, dorthin, wo es einst herkam. Ich bin es, der ans Kreuz genagelt und dessen Herz durchbohrt ist. Ich hänge und leide im Angesicht des Todes.

Einsam stehe ich am Wasser. Schwimme ich meinem Kind hinterher? Folge ich der Liebe in den ewigen Frieden?

Der Wald und die Vögel lärmten mir das Lied des Lebens ins Herz.
Jesus brüllt mich an: "Ich bin auferstanden!"

Nicht mein Kind wird irgendwann vielleicht wieder auferstehen, es ist bereits bei Gott. Ich bin es, dem die Auferstehung verheißen ist. Aber sie geht durch das Grab hindurch. Ich habe den Tod zu akzeptieren, mein Kind zu begraben und zu betrauern, muss ohne mein Kind weiterleben. Ein langer bitterer Weg.

Der Weg durch alles Leid hindurch, denn das Leben ist stärker als der Tod, immer. Mein Auftrag ist es, die vielen kleinen Auferstehungen zu feiern, die das Leben trotzdem noch bietet, bis ich dann einst selbst gehen darf. Zu meiner großen Auferstehung, so wie mein Kind gerade auferstanden ist. Ich muss weinen. Ich wache auf.